Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 49 (1978)

Heft: 3

Artikel: Grösste Freiheit bei grösster Sicherheit : Alters- und Pflegeheime auf Island und in Amerika - Eindrücke einer Studienreise

Autor: Meister, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809709

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grösste Freiheit bei grösster Sicherheit

Alters- und Pflegeheime auf Island und in Amerika — Eindrücke einer Studienreise

Von Oskar Meister, Schaffhausen

Im vergangenen November veranstaltete die Deutsche Fachzeitschrift «Das Altenheim» (Verlag Curt R. Vincentz, Hannover) eine Studienreise zur Besichtigung von Alters- und Pflegeheimen in Island und in den Vereinigten Staaten, an welcher teilzunehmen der Verfasser zusammen mit Fräulein M. Gantenbein aus Schaffhausen Gelegenheit hatte.

Die Reise war geprägt von ausserordentlich vielen, vielfältigen und starken Eindrücken. Aus der Nähe des nördlichen Polarkreises führte sie bis hin zum südlichen Wendekreis, von dem am schwächsten besiedelten Gebiet Europas in das Zentrum der 10-Millionen-Stadt New York, von der kargen Vegetation Islands zum tropischen Wachstum auf Florida und den Bahamas. Entsprechend den äusseren Lebensbedingungen ist natürlich auch die gesellschaftliche Struktur und mithin das Leben in den Heimen, die wir besucht haben und auf das nachstehend etwas näher eingegangen wird, recht verschieden.

Island: 9,2 Prozent über 65 Jahre alt

Auf Island, das 220 500 Einwohner zählt, sind 9,2 Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt. Von diesen 20 800 Menschen gibt es für 8 Prozent oder 1600 Betagte Betten in Alters- und Pflegeheimen. Mehr als die Hälfte der Bewohner Islands lebt in den südlichen Küstengebieten der Insel. Daher konzentrieren sich diese Institutionen, die alle private Stiftungen sind, auf die Gegend um Reykjavik.

Ein besuchtes Altersheim mit 210 Plätzen umfasst 36 Häuser mit insgesamt 43 separaten Wohnungen; 5 Kernhäuser mit Speisesälen und Gemeinschaftsräumen sowie eine Kirche bilden das Zentrum des Heimes. In betrieblicher Hinsicht beinhaltet diese Form von Altersheim erhebliche Mängel, vor allem, wenn man in Betracht zieht, dass täglich ungeschützte Verbindungswege bei meistens sehr rauhem Wetter begangen werden müssen. Den Bewohnern aber bietet sie grösstmögliche Freiheit und gewährt eine individuelle Lebensweise, was bei unserem Besuch wohltuend empfunden wurde. Eine Hausordnung kennt man in diesem Heim nicht. «Die Kraft des ungeschiebenen Wortes ist stärker als jedes Gesetz», lehrte man uns auf Island. Die Kosten betragen pro Tag etwa Fr. 33.—. Pflegebedürftige Bewohner werden in das zur Stiftung gehörende Pflegeheim in der Hauptstadt verlegt, das über Physikalische Therapie, Arbeitstherapie, Coiffeurservice, Zahnpflege, Fusspflege, Schwimmbad, Gemeinschaftsräume und Bibliotheken verfügt.

Ziemlich hohe Pensionstaxen

Die Pflegekosten betragen einschliesslich aller Leistungen, auch der ärztlichen Versorgung und Medikamente, Fr. 46.— pro Tag; gemessen an dem durchschnittlichen Erwerbseinkommen der aktiven Bevölkerung von rund Fr. Fr. 1500.— monatlich und von Fr. 350.— bei AHV-Bezügern, ist diese Taxe verhältnismässig hoch. Alle Institutionen müssen selbsttragend wirtschaften; Sozialhilfe des Staates wird, wenn nötig sehr weitgehend, an den Betagten direkt ausgerichtet. Entsprechend der wirtschaftlichen Lage Islands sind die Bauten der geschlossenen Altersfürsorge wohl zweckmässig, aber eher einfach gehalten. Beeindruckend hingegen war es, zu sehen, wie sehr die Heime im Leben der Isländer integriert sind. Personalprobleme gibt es keine; es ist vordringliches Gebot, den betagten Mitmenschen auch im Pflegefall beizustehen. Die Heime auf Island zeigen, wie einfach, aber echt und wirkungsvoll Altersfürsorge betrieben werden kann. Die uns gewährte Gastfreundschaft und die umfassende Information über die Verhältnisse dort wurden zu einem nachhaltigen Erlebnis.

In Amerika: 26 Millionen über 65 Jahre alt

In den USA leben zirka 220 Millionen Einwohner; 12 Prozent der Bevölkerung oder 26 Millionen Menschen sind über 65 Jahre alt. 5 Prozent dieser Altersgruppe oder 1,3 Millionen Betagte leben in Heimen oder andern Institutionen der geschlossenen Altersfürsorge.

Rund 15 Prozent der Heime sind kommunal oder staatlich geführt, 85 Prozent der Trägerschaften sind privater oder gemeinnütziger Natur und teilen sich in sogenannte «profit»- und «non-profit»-Häuser auf. Recht zahlreich sind die Heime kirchlicher Trägerschaften; es gibt aber auch Aktiengesellschaften, die über Ketten von über 100 Betrieben verfügen.

Die nachstehend beschriebenen Eindrücke beziehen sich auf Besuche in Heimen in oder um New York, Washington, Orlando und Miami. Es handelte sich ausschliesslich um gute bis sehr gute Häuser, die vielleicht für die durchschnittlichen amerikanischen Verhältnisse nicht ganz repräsentativ sind, jedoch über Stand und Zielsetzung der geschlossenen Altersfürsorge einen guten Einblick gewährten. Nicht zuletzt hat dazu auch die überall sehr herzliche, offene Aufnahme, sowohl im Gespräch und den Informationen als auch während der zahlreichen Besichtigungen beigetragen.

Vor dem Eingang des amerikanischen «VSA».

Die Zielsetzung der Heime

Abgesehen von weltanschaulichen Grundsätzen, die Ordens-Trägerschaften in ihren Betrieben realisieren und zum Leitmotiv erheben, stellen sich auch weltliche Häuser ethische Zielsetzungen. Ein grosses Privatheim richtet sich darauf aus, «grösste Freiheit bei grösster Sicherheit» zu bieten. Eine andere Leitung bot ihr ganzes Konzept darauf auf, «die Würde des alten Menschen zu erhöhen». Das kann in der Folge soweit gehen, dass selbst schwer pflegebedürftige Patienten jeden Tag, unter grossem personellem Aufwand unter den freien Himmel und an die frische Luft gebracht werden. Alle Heime in den USA stehen unter staatlicher Kontrolle und die Heimleitung muss über eine Lizenz verfügen; es werden periodisch Qualifikationen abgegeben. Vielleicht nicht zufällig, wurde uns von den Heimleitungen immer wieder der Hinweis gegeben, wir hätten eben eines der besten Häuser der USA besucht!

Vom Leben in den Heimen

Ein staatliches Gesetz mit heute mehr als 500 Artikeln, die aber demnächst auf 200 Bestimmungen reduziert werden sollen, regelt Betrieb und Leben im Heim. Bemerkenswert ist, wie die Hausordnungen vorwiegend auf den gesetzlich verankerten Rechten des Bewohners aufgebaut sind. So hat er zum Beispiel ein Recht, seinen Arzt zu bestimmen, auf Information über seine Gesundheit, auf uneingeschränkte bürgerliche Ehren, auf angemessenen Wohnraum, auf ausreichende Pflege, auf Schutz seiner Persönlichkeit, auf Mitsprache usw.

Die Zusammensetzung der Heimbewohner ist oft auserlesen. So haben wir in einem Heim 4 ehemalige Generäle und 8 Professoren getroffen. Häufig wird das Heim wie ein Ferienort ausgesucht; in Florida, dem südlichen und milden Teil der USA, treffen daher Hunderttausende von Betagten aus dem ganzen Lande zusammen. Dem dadurch vielfach gestörten Verhältnis zur Familie wird grosse Bedeutung zugemessen. Zur Intensivierung der Kontakte stehen Gästezimmer für Familienangehörige und Party-Räume für Feste günstig zur Verfügung.

Allgemein war festzustellen, dass der Wahrung der persönlichen Freiheit und Individualität viel Beachtung geschenkt wird. Konkurrenz unter den Heimen, es sind mit Ausnahme der allergrössten Zentren nur etwa 80 Prozent der angebotenen Betten belegt, verstärken diesen Stil ausgeprägt. Dennoch wird das Gebot der Nächstenliebe nicht überhört. «Grössere Hilfe, als das Recht auf Pflege sei der gegenseitige Beistand», erklärte uns eine Gruppe von Bewohnern.

Alters- und Pflegeheim in New York — ein Gebäude mit 16 Stockwerken: das Mary Manning Walsh-Heim, das von Karmeliterinnen geführt wird.

Grosse Wohnlichkeit

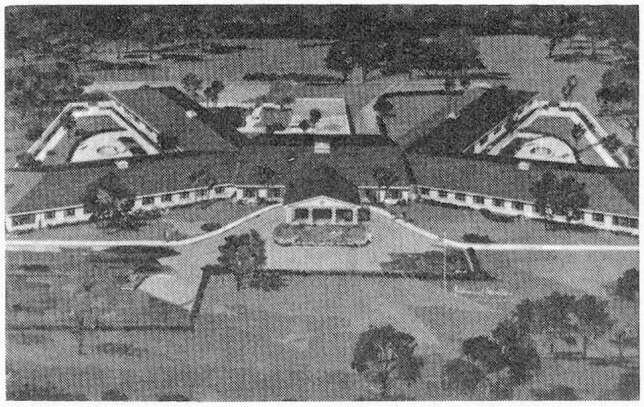
Wenn auch die Häuser in der äusseren Architektur gegenüber unseren Bauten eher einfach gehalten sind, wurde doch überall überraschend festgestellt, wie komfortabel der Innenausbau war. In der Konzeption meistens grosszügig angelegt, fehlte auch in reinen Pflegeheimen jede Klinikatmosphäre. Viele Bilder, bunte Wände und viel Holz, überall private Möblierung, in einem Pflegezimmer ist auf Verlangen des Patienten sogar ein privater Flügel aufgestellt worden, vermitteln das Gefühl individuellen Lebens. Auf Wunsch und gegen Bezahlung werden pro Bewohner auch 2 Zimmer zur Verfügung gestellt. Neben dem gängigen Coffe-shop ist auch der Ice Cream-shop zu finden, Bibliotheken, Musikzimmer, Party-Räume sind überall selbstverständlich und grosszügig bemessen.

In Gegenüberstellung zu ähnlichen Institutionen in der Schweiz ist man versucht zu sagen, in den USA lassen sich im Wohnbereich eher unkonventionellere und zum Teil auch grosszügigere Lösungen finden.

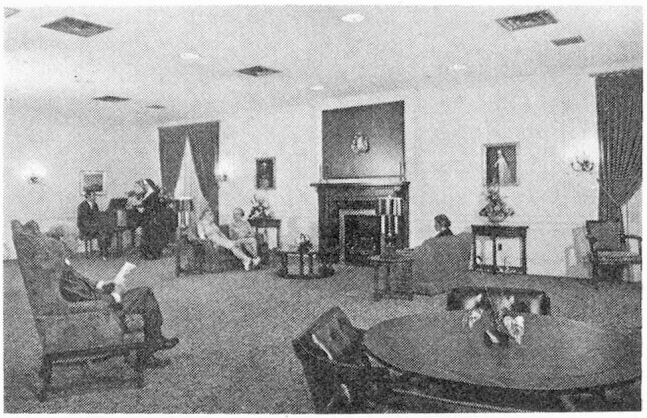
Viel Aktivitäten und Therapien

Eine der unbestrittenen Stärken der Amerikaner liegt bekannterweise darin, neue wissenschaftliche Erkenntnisse umgehend in die Tat umzusetzen, was bei ihrer fast unbegrenzten Fortschrittsgläubigkeit nicht allzu schwer fällt. Kaum zu übersehen ist diese Entwicklung auch im Bereich aller Aktivitäten und Therapien. Für jeden Patienten und auch noch selbständigen Bewohner wird unter Zusammenarbeit der Spezialisten ein individueller Pflege-, Betreuungs- und Therapieplan ausgearbeitet und angewendet. Aerztliche Vorschriften dürfen dabei nicht ohne Erneuerung wiederholt werden; gesetzlich muss jeder Patient mindestens einmal monatlich durch den Arzt besucht werden. Für Lähmungspatienten mit Sprachstörungen gibt es spezielle Sprachlabors.

Grosse Bedeutung wird auch der Freizeitgestaltung zugemessen. Wir haben erlebt, wie ein Hochschulprofessor vor durchschnittlich 83jährigen Bewohnern ein Referat über ein wirtschaftspolitisches Thema gehalten hat; regelmässige Kurstätigkeit ist üblich und wird rege betrieben.



Pflegeheim in Florida — das Living Nursing Center.



Salon mit Flügel und Cheminée (oben) und Cafeteria (unten) im Mary Manning Walsh-Heim, wo sich die Pensionäre mit ihren Angehörigen treffen können.

Ueber Kosten, Personalschlüssel und Personal

Bei den besuchten Altersheimen liegen die Kosten durchschnittlich bei 30 Dollar im Tag. Der Personalschlüssel wird in diesen Häusern mit 1 : 3 angegeben. In den Pflegeheimen betragen die Kosten zirka 65 Dollar pro Tag; das Verhältnis Personal : Patient liegt durchwegs bei 1 : 1 und wird so vom Staate vorgeschrieben. Zu diesen Taxen kommt noch eine ehemalige, allerdings nach einem halben Jahr verfallene Einkaufssumme von 20 000 bis 40 000 Dollar, verschieden nach Institution, Grösse und Zahl der bewohnten Zimmer.

Bewohner, die diese Taxe nicht entrichten können, erhalten von «Medicare», der staatlichen Gesundheitsfürsorge für Rentner aller sozialen Schichten, und von «Medicaid», der staatlichen Krankheitsfürsorge für Unbemittelte, Unterstützung, deren Kosten im laufenden Jahr für das ganze Land auf zirka 42 Milliarden Dollar anlaufen dürften. Der Wohnkomfort ist für diese Betagten allerdings bescheidener.

Mit Ausnahme der Ordenshäuser bestehen überall beträchtliche Personalprobleme, vor allem im Sektor der Pflege und der Hauswirtschaft fehlen qualifizierte Kräfte. Während der Anteil der Schwarzen Bevölkerung in den USA zirka 11 Prozent beträgt, ist in den Heimen bis zu 65 Prozent schwarzes Personal zu finden. Recht oft werden neben dem ordentlichen Personal des Heims von den Bewohnern private Betreuerinnen engagiert.

Imposanter Einsatz von Computern:

Was bei uns im Handel und in der Wirtschaft schon lange üblich, nämlich der Zusammenschluss von selbständigen Unternehmen zu Ketten, zur Erhöhung des Leistungsangebotes und Senkung der Kosten, findet man in den USA auch auf dem Gebiete der Alters- und Pflegeheime. Es gibt zirka 80 Ketten, wobei eine einzelne Organisation bis zu 150 Betriebe einschliessen kann. Neben wirtschaftlichen Vorteilen bietet der Zusammenschluss die Möglichkeit, statistische Werte, wissenschaftliche Erkenntnisse, praktische Erfahrungen, Ausbildungsfragen usw. gezielter zu erfassen und wirksamer auszuwerten. Es ist selbstverständlich, dass dabei alle technischen Mittel, vorab Computer und Fernsehen, eingesetzt werden. Auf Knopfdruck kann zum Beispiel jede gewünschte Auskunft über Lohnansätze, Bettenbelegung, Vorratshaltung, Einkaufspreise usw. von allen angeschlossenen Betrieben, die bis zu 30 000 Betten zählen können, vermittelt werden. In den einzelnen Betrieben selbst wird der Computer für Speicherung und Auswertung von Angaben von Patienten und Personal und selbstverständlich Lagerhaltung, Einkauf und Buchhaltung verwendet. Als interessantes Detail sei erwähnt, dass durch eben solche Auswertung in einer führenden Kette bekanntgegeben wurde, dass Spannteppiche im Altersheim wegen ungenügender Eignung nicht mehr verwendet werden!

VSA-Ferienkurs in Frankreich

Rechtskunde für Heimleiter

Der Kurs wendet sich an Mitarbeiter von Jugend- und Altersheimen in leitenden Funktionen.

Kursthema:	In Hinsicht auf die Tätigkeit des Heimleiters ausgewählte Themen aus dem Personen-, Familien-, Vormundschafts-, Arbeits-, Haftpflicht-, Versicherungs- und Strafrecht.
Kursort:	Maison La Garde F 24580 Rouffignac, Dordogne (France)
Kursleitung:	Dr. H. Sattler, Rouffignac
Datum:	4. bis 12. Juni 1978
Kurskosten:	sFr. 800.— in Mehrbettzimmern sFr. 850.— in Einerzimmern inkl. Kursmaterial, Unterkunft, Verpflegung, Getränke (ohne Reise).

Anmeldeschluss: 1. April 1978

Interessenten erhalten ein Informationsblatt und Anmeldeformular beim Sekretariat VSA, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich.

Starke Stellung des amerikanischen «VSA»

In den USA gibt es etwa 21 000 Heime mit zirka 1,3 Millionen Betten. Rund 7500 dieser Betriebe mit etwa 600 000 Betten sind dem AHCA «American Health Care Association» in Washington (VSA) angeschlossen. Ziel des Verbandes: Verbesserung der Zustände in den Heimen. Nebenbei führt der Verband einen eigenen Verlag mit Fachzeitschriften und Fachbüchern. Er verfügt über ein Budget von 7 Millionen Dollar.

Kurse und Schulung werden intensiv mit technischen Hilfsmitteln betrieben. So werden ganze Kurse über Pflege, Ernährung, Gesprächsführung, Hausdienstgeschäfte usw. auf Fernseh-Kassetten angeboten. Der Verband vertritt die Heime auch gegenüber der Regierung, steht in Verbindung mit Forschungsinstituten und betreibt breite Oeffentlichkeitsarbeit am Fernsehen. An gut geführte Betriebe werden Auszeichnungen ausgerichtet.

Gibt es Folgerungen?

Die Strukturen der Altersheime werden, wie überall zu Lande, von der gesellschaftlichen Struktur und mithin vom Lebensstil des entsprechenden Volkes bestimmt und geprägt. In den USA sind in der geschlossenen Altersfürsorge Lösungen zu finden, die wir in ihrer grosszügigen und zum Teil recht fortschrittlichen Konzeption kaum auf unsere Verhältnisse übertragen könnten. Das nicht zu übersehende «money-making» aus Alter, Gebrechen und Tod berührt uns merkwürdig, wird aber von den Amerikanern, denen das «business» nicht fremd ist, weit weniger empfunden. Hinsichtlich sozialem Denken und Empfinden liegen sie gegenüber unserem Stand recht deutlich zurück.

Trotz dieser Vorbehalte kann aber nicht übersehen werden, dass die USA für uns dennoch eine Herausforderung darstellen. Ihre imposante Stärke liegt darin, die Ergebnisse immerwährender Forschung, gepaart mit gezielter Auswertung der Erfahrungen, konsequent in die Tat umzusetzen. Auf dem Gebiet der Organisation und Verwaltung ist eine bestechende Logik und Beweglichkeit feststellbar; blockierende Routine und lähmende Tradition fehlt weitgehend.

Bei all der vielen Technik wohltuend und für unser etwas konservatives Empfinden verbindend, wirkte die Feststellung eines Expertenteams für Altersfragen «Die Wissenschaft wird uns wohl immer wieder neue Erkenntnisse bringen; letztlich wird die Lösung des Altersproblems aber immer eine Frage der persönlichen Lebenseinstellung und mithin der Weltanschauung bleiben.»

Es wird bei uns, wie drüben in Amerika, eine der dringendsten Forderungen bleiben, in diesen Belangen Vernachlässigtes und Verschüttetes aufzuarbeiten und der Oeffentlichkeit ins Bewusstsein zu bringen.